Wolfram Neubauer

„Gemeinsam sind wir stärker“: das Kooperationsprojekt Swiss Library Service Platform (SLSP)

Abstract: Vor etwa drei Jahrzehnten wurde der erste Bibliotheksverbund der Schweiz gegründet. Seither hat sich im Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken eine stark diversifizierte Verbundlandschaft entwickelt, deren Sinn und deren Zukunftsfähigkeit seit einigen Jahren intensiv diskutiert wird. Mit dem im Jahr 2015 initiierten nationalen Bibliotheksprojekt Swiss Library Service Platform (SLSP) haben sich Bibliotheken und Hochschuleinrichtungen des ganzen Landes erstmals gemeinsam zum Ziel gesetzt, der wissenschaftlichen Community ein breites Spektrum an Dienstleistungen zu vermitteln und selbst anzubieten. Der Beitrag blickt zunächst auf die Ausgangslage des Projekts zurück, beschreibt dann die Randbedingungen und die erreichten Ziele der ersten beiden Projektphasen und gibt anschliessend einen Ausblick auf die Realisierung, die für die Jahre 2018 bis 2020 vorgesehen ist, sowie den Regelbetrieb der Plattform ab dem Jahr 2021.

Einführende Bemerkungen

Die Situation der Wissenschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz stellt sich als ein einigermaßen komplexes Gebilde dar. Obwohl das Hochschulwesen des Landes mehr oder weniger ausschliesslich aus öffentlichen Einrichtungen besteht, bedeutet dies nicht, dass sich hier ein einheitliches Bild hinsichtlich Trägerschaft und/oder Finanzierungs- und Governancestrukturen ergeben würde. Insofern unterscheidet sich die Situation in der Schweiz nicht wesentlich von der in anderen Ländern. Ein grundsätzlicher Unterschied zu den Nachbarländern ergibt sich jedoch aus der Kleinteiligkeit der politischen Strukturen, aus der relativ geringen Grösse des Landes als Ganzem sowie aus der Mehrsprachigkeit mit seinen drei bzw. vier Sprachregionen. Hinzu kommen heute die rasanten tech-

Anmerkung: Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine überarbeitete Version des Artikels von Iris Capatt und Wolfram Neubauer: Gemeinsam die Zukunft gestalten: Das Projekt Swiss Library Service Platform (SLSP). In: ABI Technik 37/3 (2017), S. 197–207 (<https://doi.org/10.1515/abitech-2017-0043>). Alle Links in diesem Beitrag wurden am 26.03.2018 überprüft.

nischen Entwicklungen, deren rasche Entwicklungsschritte den administrativen Entscheidungsprozessen häufig weit vorausseilen. Diese wenigen Punkte verdeutlichen somit bereits die komplexen Randbedingungen, unter denen Hochschulen in der Schweiz, wissenschaftliche Forschungsinstitutionen und die entsprechenden Informationseinrichtungen zu agieren haben.

Trotz dieser Ausgangslage hat sich allgemein die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Entwicklung und das Wohlergehen eines kleinen Landes mit nur wenigen natürlichen Ressourcen ganz entscheidend von seiner Innovationsfähigkeit abhängen. Dies hat im Laufe der Jahre dazu geführt, dass Bildung, Wissenschaft, Forschung und Entwicklung einen besonderen Stellenwert einnehmen. So liegen beispielsweise die Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen der Schweiz mit etwa 3,4% des Bruttosozialproduktes (im Jahr 2015) mit Ländern wie Israel und Japan an der Weltspitze, wobei etwa zwei Drittel dieser Aufwendungen von der Privatwirtschaft erbracht werden; dies ist ebenfalls sehr bemerkenswert. Zu erwähnen ist an dieser Stelle auch, dass die meisten Forschungsinstitutionen der Schweiz stark international ausgerichtet sind, was ebenfalls entscheidend zu ihrer hohen Innovationskraft beigetragen hat.

Es lässt sich also festhalten, dass Forschung und Entwicklung in der Schweiz einerseits stark international ausgerichtet sind und sich dem internationalen Wettbewerb stellen, dass jedoch andererseits die staatlichen Wissenschaftsinstitutionen nach wie vor entscheidend von den politischen Randbedingungen des Föderalismus und den damit verbundenen politischen Gegebenheiten geprägt werden. Diese wiederum sind wesentlich bestimmt von einer breiten Diskussionskultur und kooperativen Entscheidungsprozessen, aber auch von kulturellen und sprachlichen Eigenheiten und Unterschieden.

Das Hochschulsystem der Schweiz und seine Bibliotheken

Wie bereits erwähnt, sind die Hochschulen der Schweiz mehr oder weniger ausschliesslich in öffentlicher Hand.¹ So existieren in der Schweiz gegenwärtig zehn kantonale, teilweise fachlich fokussierte Universitäten, zwei Technische Universitäten als Einrichtungen der Schweizer Eidgenossenschaft (des ‚Bundes‘), acht

¹ Detailangaben zur Situation der Hochschulen der Schweiz finden sich bei: Susanne Benitz, Wolfram Neubauer: Die Hochschulbibliotheken der Schweiz. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 33/3 (2009), S. 317–318. Die dort präsentierten Angaben sind mit geringen Änderungen nach wie vor relevant.

kantonale bzw. interkantonale Fachhochschulen sowie 14 Pädagogische Hochschulen.² Besonders zu erwähnen ist die seit dem Jahr 2015 auf Basis eines Bundesgesetzes eingerichtete neue Rektorenkonferenz (swissuniversities) der Schweizer Hochschulen, deren Aufgabe u. a. in der Interessensvertretung auf nationaler und internationaler Ebene besteht. Darüber hinaus nimmt swissuniversities auch subsidiäre Aufgaben im Rahmen von Förderprojekten und -programmen des Bundes wahr.

Forschungsförderung findet in der Schweiz auf unterschiedlichsten Ebenen statt, doch ist der Schweizerische Nationalfonds (SNF)³ der bedeutendste Akteur zur Unterstützung von Wissenschaft, Forschung und Lehre. In diesem Kontext sollte man allerdings im Gedächtnis behalten, dass Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationseinrichtungen durch die Programme des SNF im Regelfall nicht gefördert werden können, da Infrastrukturförderung nicht zum Förderportfolio gehört. Durch dieses Faktum unterscheidet sich die Schweizer Situation beispielsweise deutlich von der in Deutschland.

Alle Schweizer Hochschulen betreiben naturgemäss auch Informationseinrichtungen, die von Kleinsteinrichtungen bis hin zu grossen Universalbibliotheken mit mehreren Hundert Mitarbeitenden reichen. Daneben gibt es eine grössere Zahl anderer Bibliothekstypen wie (wissenschaftliche) Kantonsbibliotheken, sog. Studien- und Bildungsbibliotheken, unterschiedlichste Typen von Spezialbibliotheken, Behördenbibliotheken usw. Die Hochschulbibliotheken versorgen die jeweilige Trägerinstitution bzw. deren Mitglieder mit relevanten Informationen, haben jedoch in der Schweiz nicht selten noch weitere Funktionen zu erfüllen.⁴ Die von der Bibliothek der ETH Zürich⁵ ausgeübte Doppelfunktion geht dann wiederum in eine etwas andere Richtung, indem sie einmal als Universitätsbibliothek fungiert und gleichzeitig als nationales Zentrum für naturwissenschaftlich-technische Information und somit faktisch als landesweite Einrichtung wirkt. Die Bibliotheken der Fachhochschulen bzw. Pädagogischen Hochschulen sind, wie die Trägereinrichtungen selbst, sehr heterogen. Hier gibt es grössere, gut organisierte Informationseinrichtungen mit umfangreichen und wissenschaftlich relevanten Beständen ebenso wie kleine und kleinste Bibliotheken, die nicht immer die kritische Masse einer professionell strukturierten Wissenschaftlichen Biblio-

² Detailangaben zum übergeordneten Koordinationsorgan swissuniversities sowie zu den dort vertretenen Hochschulen finden sich unter <https://www.swissuniversities.ch/>.

³ Vgl. hierzu <http://www.snf.ch/>.

⁴ Als Beispiele sind hier zu erwähnen: Die Bibliothek der Universität Lausanne (Bibliothèque Cantonale et Universitaire: <https://www.bcu-lausanne.ch>) oder die Zentralbibliothek Zürich (Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek Zürich: <https://www.zb.uzh.ch>).

⁵ Vgl. hierzu <https://www.library.ethz.ch>.

thek erreichen. Die im Jahr 1895 gegründete Schweizerische Nationalbibliothek⁶ ist als nationale Gedächtnisinstitution für das Sammeln, die Aufbewahrung und die Bereitstellung aller Publikationen mit Bezug zur Schweiz zuständig und hat ihren Sitz in Bern.

Neben den eigentlichen Wissenschaftlichen Bibliotheken existieren eine Reihe von Koordinationsorganen und Serviceinstitutionen für diese Einrichtungen, die allerdings keiner zentral organisierten Leitungsstruktur folgen. Es gibt Organisationen, die auf Basis formaler interkantonalen Verträge zusammenarbeiten,⁷ bibliothekarische Vereine,⁸ national geförderte Projekte⁹ und alle Arten von halb-offiziellen und informellen, andererseits jedoch verbindlichen Kooperationsstrukturen.¹⁰

Die bibliothekarische Verbundlandschaft der Schweiz

So diversifiziert die Bibliothekstypen innerhalb der Schweiz sind, so unterschiedlich sind auch die vorhandenen Kooperationsstrukturen. Betrachtet man die heutige Verbundlandschaft der Wissenschaftlichen Bibliotheken in der Schweiz, so ist auffällig, dass diese keinem erkennbaren Muster folgt: Die jeweiligen Bibliotheksverbünde sind weder eindeutig nach Sprachregion noch nach Bibliothekstypus differenziert. Vielmehr besteht ein Nebeneinander unterschiedlich strukturierter Verbünde, die teilweise ähnliche Dienstleistungsportfolios bieten, andererseits jedoch organisatorisch ganz unterschiedlich aufgebaut sind. Begonnen haben diese Entwicklungen etwa Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhun-

⁶ Vgl. hierzu <https://www.nb.admin.ch>.

⁷ Hierzu gehört beispielsweise der Westschweizer Bibliotheksverbund RERO (<https://www.rero.ch>).

⁸ Zu erwähnen ist hier der Informationsverbund Deutschschweiz, eine koordinierte Zusammenarbeit von vier autonomen Bibliotheksverbünden (<https://www.informationsverbund.ch>).

⁹ Das vermutlich umfassendste Bibliotheksprojekt der Schweiz bis zur Initiierung von SLSP war das Förderprogramm e-lib.ch, unter dessen Dach eine Reihe von bibliothekarisch bedeutsamen Teilprojekten abgewickelt wurde (<http://www.e-lib.ch>). Das Projekt ist mittlerweile abgeschlossen.

¹⁰ Hierunter lässt sich etwa das Konsortium Schweizer Hochschulbibliotheken subsumieren. Die operativen Aufgaben dieses ‚Projektes‘ werden von der Bibliothek der ETH Zürich durchgeführt, alle anderen Hochschulbibliotheken der Schweiz sind jedoch durch unterschiedliche Gremien und Entscheidungsprozesse eingebunden. Eine rechtsverbindliche Organisationsstruktur im klassischen Sinne existiert nicht (vgl. hierzu <http://www.consortium.ch>).

derts, als sich die Universitätsbibliotheken der Schweiz zunehmend mit der Frage befassen mussten, ob es nicht sinnvoll und nützlich sein könnte, die sich abzeichnenden IT-Entwicklungen¹¹ gemeinsam anzugehen. Ein wesentliches Argument war zu dieser Zeit natürlich das Faktum, dass vor Ort im Regelfall (noch) nicht die notwendigen Kompetenzen und Infrastrukturen für etwaige Alleingänge vorhanden waren.

So gründeten im Jahr 1985 die in der CUSO¹² zusammengeschlossenen Universitäten Freiburg, Genf, Neuenburg und Lausanne zusammen mit einigen westschweizerischen Kantonen und Institutionen den Bibliotheksverbund RERO,¹³ der den kooperativen Betrieb eines Bibliothekssystems für mehr oder weniger den gesamten Bereich der Westschweiz zum Ziel hatte.

Im deutschsprachigen Teil der Schweiz konstituierte sich im Jahr 1994 die Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken¹⁴ mit dem ganz allgemein formulierten Ziel, durch Kooperationsaktivitäten die Serviceangebote für die Bibliotheksnutzer zu verbessern. Ein wesentliches Element war hierbei dann die gemeinsame Evaluation eines Bibliothekssystems. Allerdings wurde rasch deutlich, dass die Zeit für eine gemeinsame Applikation aller Institutionen noch nicht reif war, so dass zwar in allen Einrichtungen das gleiche Produkt zum Einsatz kam, jedoch fünf ‚lokale‘ Anwendungen¹⁵ betrieben wurden. Zur besseren Koordination aller Aktivitäten der Partner wurde dann im Jahre 2003 der Verein Informationsverbund Deutschschweiz gegründet, dessen Zweck u.a. in der Bereitstellung einer „modernen und homogenen elektronischen Oberfläche zur Präsentation ihrer bibliographischen Informationen und Dienstleistungen ...“ liegt.¹⁶

11 Selbstverständlich war in den 80er Jahren der Begriff ‚Elektronische Datenverarbeitung‘ der einschlägige terminus technicus.

12 CUSO: Conférence Universitaire de Suisse occidentale (<https://www.cuso.ch/>).

13 RERO: Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale (<https://www.rero.ch/>).

14 Konferenz der Deutschschweizer Hochschulbibliotheken (KDH) als Kooperationsplattform der Universitäten bzw. Bibliotheken Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich, der Zentralbibliothek Zürich und der ETH-Bibliothek.

15 Mittlerweile hat sich die Zahl auf vier Applikationen reduziert, da mit dem erfolgreichen Abschluss des Projekts INUIT der Katalog der Universität Zürich in den NEBIS-Verbund integriert wurde. Neben der Integration zweier Bibliothekssysteme konnten dadurch wichtige Erfahrungen gewonnen werden, wie die Zusammenarbeit einer grösseren Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern verschiedener Institutionen sinnvoll und zielorientiert gestaltet werden kann. Vgl. hierzu www.blogs.ethz.ch/inuit.

16 Vgl. hierzu Art. 2 der Statuten des Vereins: https://www.informationsverbund.ch/fileadmin/shared/organisation/vereinsstatuten_ids_06_2003.pdf.

Die seit einigen Jahren verstärkt aufgekommene Diskussion über den Sinn und die Zukunftsfähigkeit der Netzwerk- bzw. Verbundstrukturen in der Schweiz¹⁷ ist allerdings vermutlich so alt wie die regionalen Verbünde selbst, im Falle des Bibliotheksverbundes NEBIS also etwa 30 Jahre. Dieser Verbund ist gegenwärtig der grösste in der Schweiz und ist organisatorisch in die ETH-Bibliothek Zürich eingebunden: Das Netzwerk von Bibliotheken und Informationsstellen in der Schweiz, kurz NEBIS¹⁸, ist der einzig mehrsprachige Verbund der Schweiz und umfasst gegenwärtig etwa 150 Bibliotheken aus allen Landesteilen. Der NEBIS-Verbund wiederum ist Teil des bereits erwähnten übergeordneten Informationsverbundes Deutschschweiz (IDS).¹⁹ Diesem gehören noch drei weitere universitäre Verbünde aus der deutschsprachigen Schweiz an (Basel/Bern, Luzern und St. Gallen), wobei alle vier Teilverbünde auf lokaler Ebene autonom agieren. Zum Einsatz kommt in allen Fällen das Softwareprodukt Aleph der Firma Ex Libris.

Wie ebenfalls bereits angesprochen, haben sich in der französischsprachigen Schweiz die meisten Bibliotheken dem Verbund RERO angeschlossen. Hierbei ist zu beachten, dass dieser Bibliotheksverbund nicht nur Wissenschaftliche, sondern auch Allgemein Öffentliche und Schulbibliotheken umfasst. RERO wird von den Kantonen Genf, Freiburg, Neuenburg, Jura, Wallis und Waadt als Träger der beteiligten Bibliotheken getragen und finanziert. Als Softwareprodukt ist Virtua der Firma Innovative Interfaces in Betrieb. Im Jahr 2015 gab allerdings der Kanton Waadt seinen Ausstieg aus dem RERO-Verbund bekannt und die Bibliothek der Universität Lausanne betreibt seither für alle Bibliotheken des Kantons Waadt den Verbund Renouvaud.²⁰ Eine weitere Einzellösung wird gegenwärtig an der Nationalbibliothek in Bern entwickelt, die sich nach einem Auswahlverfahren ebenfalls für das Produkt Alma der Firma Ex Libris entschieden hat, mit dem die bisherige Applikation abgelöst werden soll.

Bereits mit dem Aufkommen der mehr oder weniger integrierten Bibliothekssysteme zwischen Mitte und Ende der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts entwickelte sich vor allem in der deutschsprachigen Schweiz eine rege Diskussion darüber, ob und wie weit die Zusammenarbeit der einzelnen Bibliotheken etwa beim Betrieb eines Bibliothekssystems oder im Bereich Medienkatalogisierung

17 Vgl. hierzu u.a. Tobias Viegner: Die Schweizer Verbundlandschaft – ein Hemmnis für die Entwicklung der Bibliotheken? In: 027.7. Zeitschrift für Bibliothekskultur 1/2 (2013), S. 74–80 (http://0277.ch/ojs/index.php/cdrs_0277/article/view/29).

18 <https://www.nebis.ch>.

19 Vgl. hierzu Anm. 8.

20 Vgl. hierzu <http://www.bcu-lausanne.ch/renouvaud>. Zum Einsatz kommt das Bibliothekssystem Alma der Firma Ex Libris.

reichen sollte. Die bereits eingangs erwähnten föderalen politischen Strukturen und die unterschiedlichen Interessen der einzelnen Hochschulen bzw. Bibliotheken haben jedoch dazu geführt, dass die Verbundlandschaft der Schweiz bis heute sehr heterogen ist. Abbildung 1 verdeutlicht die gegenwärtige Situation, die dadurch charakterisiert ist, dass neben den beiden grossen Verbünden RERO und NEBIS im Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken mindestens noch drei oder vier weitere Verbundstrukturen existieren.²¹ Dass daneben auch unterschiedliche Softwareprodukte zum Einsatz kommen, hat ebenfalls nicht zu einer engeren Kooperation der einzelnen Verbundstrukturen beigetragen.

Die skizzierte, äusserst unbefriedigende Situation der Bibliothekslandschaft der Schweiz, die Integration des Bibliothekskatalogs der Universität Zürich in NEBIS,²² die Entwicklung im Markt für Bibliothekssysteme, aber auch die internationalen Entwicklungen²³ im Bibliotheksbereich haben dann wesentlich dazu beigetragen, dass sich etwa ab 2013/2014 das oft zitierte ‚Window of Opportunity‘ öffnete: Die Community der Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz war bereit, über eine kooperativ zu entwickelnde Infrastruktur für Bibliotheksdienstleistungen nachzudenken und sich mit der Konzeption eines entsprechenden Förderprojekts auseinanderzusetzen.

21 An dieser Stelle sollte man ergänzend darauf hinweisen, dass auch auf Ebene von Kantons- und Gemeindebibliotheken entsprechende Verbundstrukturen existieren, wodurch das Gesamtbild weiter verkompliziert wird. Vgl. hierzu beispielsweise <https://www.bvsga.ch/VerbundSG> und <http://www.bibliotheken-gr.ch/VerbundGR>.

22 Vgl. hierzu die Ausführungen in Anm. 15.

23 In einer ganzen Reihe von europäischen Ländern gibt es unterschiedlich intensive Bemühungen, die Zusammenarbeit beim Einsatz von Bibliothekssystemen der neuen Generation zu verstärken und Lösungen auf nationaler Ebene zu finden. Hierfür massgeblich ist auch die Tatsache, dass seit einigen Jahren die hierfür notwendigen technischen Applikationen entweder auf dem Markt sind oder kurz vor der Marktreife stehen. Zu den beispielhaften Entwicklungen in Österreich siehe die Darstellung auf der Website des Österreichischen Bibliotheksverbunds: <https://www.obvsg.at/wir-ueber-uns/aktuelles/news/oesterreichs-nationaler-verbund-der-wissenschaftlichen-und-administrativen-bibliotheken-startet-mit-n/>.

Abb. 1: gegenwärtige Verbundlandschaft der Schweiz

Swiss Library Service Platform (SLSP): die Idee

Das Projekt SLSP ist das umfassendste Bibliotheksprojekt, das in der bisherigen Bibliotheksgeschichte der Schweiz lanciert werden konnte. In seinen Grundüberlegungen geht SLSP zum einen zurück auf die erfolgreiche Integration des Informationsverbundes der Universität Zürich in den Bibliotheksverbund NEBIS, die letztlich den Ausgangspunkt für eine Ausweitung dieses Ansatzes auf weitere (zumindest deutschschweizerische) Hochschulbibliotheken bildete. So gab es bereits kurz nach Abschluss des Projekts INUIT erste konkrete Interessensbekundungen von weiteren Hochschulbibliotheken hinsichtlich einer Aufnahme in NEBIS. Hierzu parallel erfolgte zum anderen der erwähnte Austritt der BCU Lausanne aus dem Bibliotheksverbund RERO, was auch dort der Diskussion über die weitere Zukunft dieses Netzwerkes erheblichen Schwung verlieh.

Neben diesen regionalen und nationalen Randbedingungen gibt es naturgemäss auch eine Reihe weiterer, ganz grundsätzlicher Aspekte, die vor allem die zukünftigen Aufgaben und Möglichkeiten wissenschaftlicher Hochschulbibliotheken betreffen. Zu erwähnen sind hier in erster Linie die rasanten Entwicklungen des Informations- und Wissensmanagements, wo in rascher Folge neue Handlungsfelder entstehen, auf denen Hochschulbibliotheken Innovations-

angebote machen müssen.²⁴ Hierzu sind entsprechende professionelle Kompetenzen ebenso notwendig wie die Entwicklung sinnvoller technischer und organisatorischer Lösungen. Ergänzend zu diesen Punkten müssen darüber hinaus Wege gefunden werden, wie die Bibliotheken in ihren Routineprozessen dauerhaft entlastet werden können, um auf diese Weise diejenigen Personalressourcen freizuspielen, die für die Erarbeitung neuer, zielgruppenspezifischer Serviceangebote erforderlich sind. Hier rückt dann die Frage in den Vordergrund, wie dieser Transformationsprozess durch den Einsatz von Bibliothekssystemen der neuen Generation unterstützt werden kann.

Für die spezifische Situation in der Schweiz lässt sich also festhalten, dass seit dem Jahr 2013 mehr oder weniger allen Stakeholdern klar wurde, dass sich jetzt eine günstige Gelegenheit bieten könnte, über die heterogene Verbundlandschaft des Landes nachzudenken und eine gemeinsame Anstrengung zu unternehmen, um eine sehr viel stärkere Integration zu erreichen. Hierzu erarbeiteten Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus zehn Institutionen²⁵ unter Federführung der ETH-Bibliothek einen Antrag zur Einreichung beim nationalen Förderprogramm SUK P-2 „Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung“.²⁶ Das im Antrag formulierte übergeordnete Ziel bestand im Aufbau einer zentralen Serviceplattform für die ganze Schweiz, allerdings mit klarem Fokus auf die Bereiche Wissenschaft, Forschung und Entwicklung. Bereits von Beginn an war allen Beteiligten klar, dass der Schwerpunkt aller Bemühungen auf den beiden Elementen Kundenorientierung (Wer sind die Kunden und was erwarten sie?) und Dienstleistungsorientierung (Welches Serviceportfolio soll angeboten werden?) liegen sollte. Ebenfalls bereits in der Frühphase stimmten alle Stakeholder überein, dass der erste Schritt beim Aufbau einer Serviceplattform, praktisch das Grundelement aller weiteren Aktivitäten, die Einführung eines Bibliotheks-

24 Vgl. hierzu Christian Oesterheld: Von dezentralen Bibliotheksverbünden zur nationalen Dienstleistungsplattform. Vortrag, gehalten auf dem 106. Deutschen Bibliothekartag in Frankfurt a. M. 2017, hier Folie 3 (<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:0290-opus4-31369>).

25 Hierbei handelte es sich um folgende Institutionen: ETH-Bibliothek, Bibliothèque Cantonale et Universitaire de Fribourg, Hauptbibliothek der Universität Zürich, Haute Ecole de Gestion Genève (HES-SO), Informationsverbund Deutschschweiz e.V., Réseau des bibliothèques de Suisse occidentale (RERO), Universitätsbibliothek Basel, Universitätsbibliothek Bern und Zentralbibliothek Zürich.

26 Das Förderprogramm SUK P-2 „Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung“ von swissuniversities (vgl. Anm. 2) sollte einen wesentlichen Beitrag zur Bündelung der Anstrengungen der Hochschulen bei der Bereitstellung und Verarbeitung von wissenschaftlich relevanten Informationen leisten. Durch die Vergabe von Fördermitteln für Projektvorschläge und Projektrealisierungen sollte ein Aufbruch in eine optimierte Landschaft für wissenschaftliche Information erreicht werden.

systems der neuen Generation sein sollte, wodurch die heterogene Verbundlandschaft einen beträchtlichen Integrationsschub erhalten würde. Ein wesentliches Entscheidungselement war zu diesem Zeitpunkt auch die Selbsteinschätzung der Stakeholder, dass innerhalb der bibliothekarischen Community der Schweiz die notwendigen fachlichen Kompetenzen und die entsprechenden Erfahrungen für die erfolgreiche Realisierung eines Projekts dieser Dimension vorhanden seien.

Die Vision für SLSP und die Konzeptionsphase

Im Verlaufe der zweiten Hälfte des Jahres 2014 wurden alle Ideen, Vorschläge und Diskussionsbeiträge aus den genannten Einrichtungen zusammengetragen und mündeten schliesslich im Februar 2015 in einen Förderantrag, der die Vision einer nationalen Dienstleistungsplattform für wissenschaftliche Information formulierte und die für die Erreichung dieser Vision notwendigen Prozesse, personellen und finanziellen Ressourcen und technischen Randbedingungen beschrieb. Der gesamte Projektablauf sollte sich in drei Teilabschnitte²⁷ gliedern, wobei bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich wurde, dass es eine Herausforderung werden würde, über einen Zeitraum von etwa fünf Jahren eine Projektidee am Leben zu halten.

Wie angesprochen, geht die Vision von SLSP als Serviceplattform von einem grundsätzlich zentralen Ansatz aus, was jedoch dezentrale Elemente (wie etwa Lokalredaktionen für Normdaten) nicht grundsätzlich ausschliesst. Auch ist beispielsweise denkbar, dass SLSP dezentral betriebene Serviceapplikationen (wie etwa bisher dezentral betriebene Datenserver) auf nationaler Ebene ‚vermarktet‘. Bereits im Antrag wurde die grundsätzliche Möglichkeit angesprochen, durch den Betrieb einer gemeinsamen, einheitlichen IT-Lösung für die gesamte Schweiz Synergien freizusetzen. Arbeiten, die gegenwärtig redundant an vielen Stellen mehr oder weniger gleich geleistet werden, können künftig zentral an einer Stelle erledigt werden. Hierdurch entsteht zumindest die Möglichkeit, vor Ort die eingesparten Ressourcen anderweitig einzusetzen und auf lokaler Ebene das Angebot an innovativen und stärker kundenorientierten Dienstleistungen auszubauen. Darüber hinaus war von Anfang an klar, dass sowohl die technische Realisierung des Projekts als auch entsprechende Lösungen für die Governance und das Serviceportfolio das mehrsprachige Umfeld adäquat berücksichtigen sollten, da dies einen entscheidenden Erfolgsfaktor für das gesamte Projekt darstellt. Ob die

²⁷ Konzeptionsphase (08/2015 bis 02/2017); Aufbauphase (03/2017 bis 02/2018); Realisierungsphase (03/2018 bis 12/2020).

am Markt befindlichen Produkte hier Lösungen anbieten können, musste später als wesentliches Auswahlkriterium in den Evaluationsprozess für ein Softwareprodukt einfließen.

Die konkreten Ziele der ersten Phase des Projekts SLSP lassen sich demnach folgendermassen skizzieren:

- Entwicklung eines Serviceportfolios, das sich an den Bedürfnissen der relevanten Kunden bzw. Kundengruppen orientiert
- Entwicklung einer sinnvollen Organisationsstruktur für die Plattform einschliesslich einer Konzeption für Governance, Führung und Betrieb
- Erarbeitung einer technischen Machbarkeitsstudie und Konzeption der informationstechnischen Architektur der zukünftigen IT-Lösung
- Entwicklung von Vorstellungen zur Finanzierung der Plattform und ihre Darstellung in Form eines Businessplanes
- Detaillierte Planung der weiteren Phasen des Projekts, Erarbeitung von Plänen zur Kommunikation und zum Stakeholdermanagement

Die Realisierung des Projekts SLSP orientiert sich prinzipiell an den im Projektführungssystem Hermes²⁸ definierten Projektschritten, wobei das Gesamtprojekt in einzelne Arbeitsschritte, die sog. Arbeitspakete, unterteilt wird, die dann teils sequentiell, teils parallel abgearbeitet werden. Jedes Arbeitspaket wiederum gliedert sich in einzelne Sub-Arbeitspakete, die sog. Lieferobjekte. In der Konzeptionsphase wurden insgesamt 46 dieser Lieferobjekte schwerpunktmässig in den Arbeitspaketen „Dienstleistungen und Geschäftsmodell“,²⁹ „Organisation und Governance“ sowie „Prozesse und IT-Anforderungen“ (vgl. hierzu Abb. 2) bearbeitet.³⁰

28 Bei Hermes handelt es sich um ein Projektführungsinstrument, das seit dem Jahr 1978 in immer wieder neuen Versionen in der Bundesverwaltung der Schweiz im Einsatz und für IT-Projekte verbindlich ist. Vgl. hierzu <http://www.hermes.admin.ch/onlinepublikation/index.xhtml>.

29 Jeder einzelne Service wurde in einem eigenen Lieferobjekt detailliert beschrieben, was vor allem auch für eine Kostenzuweisung sehr hilfreich sein wird.

30 Jede Arbeitsgruppe umfasste etwa 8 bis 12 Mitglieder aus allen Teilen des Landes sowie aus unterschiedlichen Bibliothekstypen. Insgesamt waren etwa 60 Bibliothekarinnen und Bibliothekare an der Konzeptionsphase beteiligt, die zusammengekommen etwa 1'700 Personentage einbrachten. Der grösste Teil der in den entsendenden Institutionen anfallenden Kosten wurde von diesen übernommen; lediglich ein geringer Anteil wurde aus dem Projekt zurückerstattet.

Abb. 2: Übersicht über die relevanten Arbeitspakete der Konzeptionsphase von SLSP

Während der etwa 18 Monate dauernden Konzeptphase³¹ wurde eine Vielzahl von Ergebnissen erarbeitet, von denen an dieser Stelle nur die wichtigsten genannt werden sollen:³²

- Identifikation von Kunden und Kundengruppen
- Lancierung und Bewertung einer Umfrage bei allen relevanten Stakeholdern zu den Serviceanforderungen an SLSP
- Entwicklung einer Servicematrix
- Definition von Varianten für eine Governancestruktur
- Übersicht über den Markt für relevante Bibliothekssysteme
- Entwicklung erster Varianten für die Systemarchitektur
- Planung der weiteren Teilphasen des Gesamtprojekts SLSP
- erste Varianten eines Businessplanes
- Ausarbeitung und Lancierung eines weiteren Förderantrags (für Phase 2)

Zu all diesen Themen wurden umfangreiche Abklärungen und Ausarbeitungen vorgenommen und in ihren wesentlichen Aspekten dem Entscheidungsgremium von SLSP (in diesem Falle ist dies das sog. Steuerungsgremium; vgl. hierzu Abb. 3) zur Diskussion bzw. zur Entscheidung vorgelegt.

³¹ Man sollte berücksichtigen, dass sich die einzelnen Projektphasen in der Realität natürlich nicht eindeutig voneinander abgrenzen lassen. Die monatsgenaue Abgrenzung diente primär der Antragstellung.

³² Die wichtigsten Ergebnisse finden sich unter <https://blogs.ethz.ch/slsp/a-propos-du-projet/>. Der dort genannte Zwischenbericht ist nicht veröffentlicht.

Abb. 3: Organigramm

Wie bereits erwähnt, standen die beiden Aspekte Kunden- bzw. Dienstleistungsorientierung von Anfang an im Mittelpunkt des Projekts, so dass hier noch eine etwas weitergehende Diskussion angezeigt ist. Alle über die Serviceplattform angebotenen Dienstleistungen (vgl. hierzu Abb. 4) wurden durch eine umfangreiche Bedarfserhebung bei den bibliothekarischen Stakeholdern in der Schweiz ermittelt. Alle Services sollen grundsätzlich allen Kundengruppen angeboten werden, wobei die optionalen Angebote von einem ausreichend grossen Kundenkreis in Anspruch genommen werden müssen. Alle Dienstleistungen müssen finanziell selbsttragend sein, Quersubventionen sollen möglichst ausgeschlossen sein. Auf diese Weise bleibt die Modularität des Angebotes flexibel und die Kostentransparenz auf Produktebene erhalten. Das Gesamtpaket des Serviceportfolios lässt sich so auf die Interessen und finanziellen Möglichkeiten der unterschiedlichen Kundengruppen ausrichten.³³

Zur Frage, warum der Dienstleistungsaspekt so eindeutig im Vordergrund steht, ist der Hinweis angebracht, dass SLSP mehr sein soll und wird als ein klassischer Bibliotheksverbund. Es geht in diesem Falle also nicht ‚nur‘ um den Betrieb eines Bibliothekssystems, sondern um eine umfassend angelegte Serviceplattform, die ein breites Spektrum an Dienstleistungen vermittelt (Brokerfunktion), unterstützt (Supportfunktion) und darüber hinaus selbst anbietet (Marke-

³³ Vgl. hierzu Oesterheld (wie Anm. 24), Folien 6 und 7.

tingfunktion).³⁴ Um überhaupt kundenspezifische Dienstleistungen bestimmen zu können, ist eine Definition der Kundengruppen notwendig, die natürlich nicht zu detailliert ausfallen sollte. Hierzu wurden in einem sog. Beteiligungsmodell drei Kundengruppen definiert: Dies sind einmal die ‚Besitzer‘ der Plattform, die in den Aufbau der Plattform investiert haben, über die strategische Ausrichtung entscheiden und gleichzeitig Servicenehmer, also Kunden sind. Die zweite Gruppe umfasst diejenigen Institutionen, die das sog. Basispaket beziehen und hierfür jährliche Grundbeiträge leisten. Zusätzliche Services werden gesondert bezahlt. Die dritte Gruppe bilden Institutionen, die lediglich optionale Services in Anspruch nehmen und hierfür auf Produktbasis bezahlen.

³⁴ Vgl. hierzu ebd., Folie 7.

Abb. 4: Servicematrix von SLSP

Erläuterungen zur Servicematrix von SLSP (Abb. 4)**basic/immediate Services:**

Hierzu gehören Services, die zum Zeitpunkt der Betriebsaufnahme von SLSP implementiert sein müssen. Zu dieser Gruppe gehören all diejenigen Dienstleistungen, die für Bibliotheken der primären Zielgruppe von Beginn an notwendig sind und somit das Basispaket bilden. Die Mehrzahl dieser Services ist mit dem zentralen Bibliotheksverwaltungssystem verbunden.

optional/immediate Services:

In diese Gruppe gehören modular angebotene Services, die zum Zeitpunkt der Betriebsaufnahme von SLSP implementiert sein müssen. Diese Dienstleistungen werden nicht von allen Kunden bezogen, sind jedoch für einige von Beginn an notwendig.

basic/future Services:

Hier handelt es sich um für die Zukunft wünschenswerte Services, die jedoch für die Aufbauphase von SLSP keine Priorität haben. Diese Dienstleistungen werden zu einem späteren Zeitpunkt ins Basispaket der SLSP aufgenommen.

optional/future Services:

Bei diesen Dienstleistungen handelt es sich um in der Zukunft denkbare Services, die modular angeboten und nicht von allen Kunden bezogen werden.

Verwaltungsservices:

Diese Gruppe von Services ist für die Administration und den Betrieb von SLSP notwendig und wird von allen Zielgruppen/Kunden automatisch bezogen.

Die Aufbauphase

Seit März 2017 läuft die zweite Phase des Projekts, die sog. Aufbauphase, in der wiederum einige für den Projekterfolg wesentliche Arbeitspakete zur Bearbeitung anstanden. Zur Finanzierung dieses Projektschritts wurde während der Konzeptionsphase abermals ein Förderantrag gestellt, der ebenfalls genehmigt wurde und den Zeitraum bis einschliesslich Februar 2018 abdeckt.

Die wesentlichen inhaltlichen Schwerpunkte sind in dieser Phase die Definition einer geeigneten Governancestruktur, die Ausschreibung eines Bibliothekssystems der neuen Generation und die Entwicklung eines definitiven Businessplanes, der die realen Kosten für die Realisierungsphase festlegt. Darüber hinaus müssen bereits wesentliche Vorarbeiten für die Implementierung des neuen Bibliothekssystems und für die Migration der ‚Altdaten‘ aus den derzeitigen Verbundsystemen in die neue Applikation erledigt werden. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Kontext die Frage gemeinsamer, landesweit geltender Normen und Standards – hier sind in einem mehrsprachigen Land, wenig überraschend, eine Vielzahl von Einzelfragen zu klären.

Um diese Aufgaben problemgerecht lösen zu können, wurde die Projektstruktur für die Konzeptionsphase leicht abgewandelt. Die bisher tätigen Teilprojekte wurden aufgegeben³⁵ und es wurde ein sogenanntes ‚Kernteam‘ ins Leben gerufen, in dem alle beteiligten Institutionen durch ihre Bibliotheksdirektorinnen oder -direktoren bzw. verantwortliche Personen vertreten sind. In diesem Gremium finden alle für den Projekterfolg notwendigen bibliothekarischen Diskussionen statt, vor allem auch die Abnahme der Ergebnisse von drei Arbeitsgruppen (Metadaten, Datenmigration und Benutzung), die für die Aufbauphase neu zusammengestellt wurden. Mitglieder dieser Arbeitsgruppen sind Spezialisten aus den beteiligten Institutionen (Abb. 5).

Abb. 5: bibliothekarische Arbeitsgruppen der Aufbauphase von SLSP

In der Aufbauphase wurden bisher folgende für den Projektfortgang wesentlichen Entscheidungen getroffen:

- Für die Realisierungsphase sowie für den Routinebetrieb der Serviceplattform nach dem Jahr 2021 wurde eine (nicht gewinnorientierte) SLSP AG gegründet, deren Aktionäre 15 Hochschulen³⁶ der Schweiz sind.

³⁵ Die dort angesiedelten Arbeitspakete waren weitgehend erfolgreich abgearbeitet.

³⁶ Berner Fachhochschule, ETH Zürich, Fachhochschule Ostschweiz, Haute Ecole Spécialisée de Suisse occidentale, Università della Svizzera italiana, Universitäten Basel, Bern, Freiburg, Genf,

- Das Gründungskapital der AG beträgt CHF 520'000, wobei sich die Gesamtsumme auf elf sog. grosse (= CHF 40'000) und vier sog. kleine (= CHF 20'000) Aktienpakete verteilt. Das Führungsgremium der SLSP AG, der Verwaltungsrat,³⁷ besteht aus acht Mitgliedern, die von der Versammlung der Aktionäre gewählt werden.
- Der Anforderungskatalog für die Ausschreibung eines neuen Bibliothekssystems wurde durch mehrere bibliothekarische Arbeitsgruppen unter Mithilfe von Spezialisten in den ersten Monaten des Jahres 2017 erarbeitet und in Form einer WTO-Ausschreibung³⁸ lanciert. Die eingegangenen Angebote werden gegenwärtig (Oktober 2017) bewertet; die zu erwartenden Vertragsverhandlungen sollen dann in den verbleibenden Monaten des Jahres 2017 bzw. im Januar/Februar 2018 stattfinden.
- Es folgt die Einsetzung der drei genannten Arbeitsgruppen, deren Ergebnisse bis zum Ende der Aufbauphase vorliegen sollten, um in die Realisierungsphase einfließen zu können.
- Seit der Gründung der SLSP AG im Mai 2017 existieren Projekt und Aktiengesellschaft bis zum Ende der Aufbauphase parallel. Während dieses Zeitraumes werden die konkreten Arbeiten durch die Projektstruktur sichergestellt. Die eigentliche Realisierung einschliesslich der Produktauswahl und der Implementierung der Applikation erfolgen dann in der Verantwortung der SLSP AG. Dies gilt ebenfalls für eine erneute Antragstellung beim Förderprogramm P-5 „Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung“,³⁹ die für Februar 2018 vorgesehen ist.
- Die ersten Schritte zur Einführung eines nationalen Bibliothekssystems der neuen Generation durch die SLSP AG werden von Zürich aus erfolgen. Die endgültige Entscheidung über den Sitz der Gesellschaft soll dann im Jahr 2018 vom Verwaltungsrat der AG getroffen werden.

St. Gallen und Zürich, Zentralbibliothek Zürich, Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Zürcher Hochschule der Angewandten Wissenschaften, Zürcher Hochschule der Künste.

37 Es wurde bewusst eine Rechtsform aus der Geschäftswelt gewählt, um für den Geschäftsbetrieb der Plattform möglichst grosse Flexibilität zu erreichen. Der Verwaltungsrat einer Aktiengesellschaft ist in der Schweiz im Gegensatz zur Situation in Deutschland nicht nur als Aufsichtsorgan tätig, sondern übernimmt auch die Oberleitung der Gesellschaft. Für die Wahl eines Mitgliedes des Verwaltungsrates ist ein Aktienkapital von CHF 80'000 notwendig.

38 Die Ausschreibung erfolgte Anfang Juni 2017 unter der Bezeichnung „EvaLIS – Evaluation of a New Library System“ über die Plattform für das öffentliche Beschaffungswesen der Schweiz (<https://www.simap.ch>, Projektnummer 156420).

39 Das Förderprogramm P-5 ist das durch swissuniversities lancierte Nachfolgeprogramm zu SUK P-2.

Ebenfalls im Jahr 2017 wurde in mehreren Varianten ein Businessplan erstellt, um sowohl dem Steuerungsgremium des Projekts als auch dem Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft die Möglichkeit zu geben, die Finanzierung der Realisierungsphase zu diskutieren und dazu Entscheidungen zu treffen. Diese Diskussion wird wesentlich von der Höhe des zu erwartenden Förderbeitrages bestimmt, aber auch von der finanziellen Leistungsfähigkeit der Aktionäre. Vorgesehen ist eine Mischfinanzierung, die einmal auf Darlehen der Aktionäre an die SLSP AG basiert und zum anderen von einem nennenswerten Förderbeitrag durch swissuniversities ausgeht. Die Höhe der Darlehen der 15 Aktionäre hängt ihrerseits von der Höhe des gezeichneten Aktienkapitals ab. Die Projektleitung geht für die Jahre 2018 bis 2020 von einem Gesamtaufwand für die Realisierung von SLSP in Höhe von etwa CHF 17 Mio. aus.⁴⁰

Bereits angelaufen ist die inhaltliche Planung für die Projektrealisierung in den Jahren 2018 bis 2020 sowie für die ab dem Jahr 2021 zu erwartende Betriebsphase. Hierzu ist eine ganze Reihe von Detailfragen zu klären, die bis zum formalen Abschluss des Projekts Ende Februar 2018 weitgehend beantwortet sein sollen.

Projektrealisierung und Betrieb der Plattform

Die Realisierung des Projekts SLSP ist von zwei wesentlichen Faktoren bestimmt: Dies ist einmal die Bereitstellung der notwendigen finanziellen Ressourcen. Das zweite Element ist eine optimale Lösung der inhaltlichen, also bibliothekarischen Fragestellungen. Dies setzt voraus, dass in der Evaluation ein für die spezifische Situation der Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz brauchbares Softwareprodukt ermittelt werden kann. Darüber hinaus wird es darauf ankommen, gemeinsam mit der Anbieterfirma ein erfolgversprechendes Implementierungs- und Migrationskonzept zu entwickeln und zu versuchen, die eigenen Anforderungen soweit möglich in die neue Applikation einzubringen. Aufgrund der Grösse der Datenbestände und der Heterogenität der Partner, aber vor allem auch auf Grund der sprachlichen Differenzierung der Bibliotheksbestände und der entsprechenden Normen und Standards wird dies keine einfache Aufgabe sein. Allen Stakeholdern auf der Seite der beteiligten Bibliotheken und Verbünde ist diese Herausforderung bewusst.

Ein in diesem Zusammenhang nicht zu unterschätzendes Problem ist die Rekrutierung der für den Plattformaufbau notwendigen Mitarbeiterinnen und

⁴⁰ Hierzu gehören die Kosten für das Softwareprodukt, die Migration aller Daten, den technischen Aufbau der Plattform sowie den Aufbau der Organisationsstruktur (Geschäftsstelle, Räumlichkeiten, Personal, Lohnstruktur usw.).

Mitarbeiter, die weitgehend aus den bestehenden Bibliotheksverbünden bzw. Bibliotheken kommen müssen. Gegenwärtig ist die Projektleitung damit befasst, hier sinnvolle Modelle für eine Übergangsphase zu entwickeln. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Frage nach einem notwendigen (befristeten) Weiterbetrieb der bestehenden Anwendungen, möglicherweise auch im Parallelbetrieb, eine weitere Schwierigkeit für die Übergangsphase darstellt. Lösungsvorschläge dafür werden in der angesprochenen Arbeitsgruppe Migration erarbeitet.

Über den Regelbetrieb der Plattform SLSP ab dem Jahr 2021 sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt naturgemäss nur wenig verbindliche Aussagen möglich. In jedem Falle werden die Betriebskosten für den Routinebetrieb vollständig von den Nutzern erbracht werden müssen, da von einer Weiterförderung über ein nationales Förderprogramm eher nicht auszugehen ist. Hinsichtlich der Höhe der Betriebsaufwendungen gehen die Planungen etwa von der Summe aus, die heute für den Betrieb der betroffenen Verbünde in der Schweiz aufgebracht werden muss. Die Realkosten für die heutigen Verbünde sind allerdings nur schwer zu ermitteln, da in erheblichem Umfang versteckte Overheadkosten anfallen. Somit kann man mit einem gewissen Optimismus damit rechnen, dass die Kosten für den Betrieb von SLSP niedriger sein werden als die kumulierten Kosten der dezentralen Verbünde heute.

Ein Blick in die Zukunft

Das Bibliotheksprojekt Swiss Library Service Platform (SLSP) ist das erste Bibliotheksprojekt der Schweiz, in dessen Konzeption und Realisierung alle Landesteile eingebunden sind. Auch in früheren Jahren gab es landesweit konzipierte Kooperationsaktivitäten,⁴¹ doch basierten diese Projekte meist auf der Initiative einer einzelnen Bibliothek, von der weitere Einrichtungen zur Teilnahme eingeladen wurden. Insofern ist SLSP für die Schweizer Bibliothekslandschaft eine Besonderheit und es wird sich weisen, ob die einzelnen Institutionen über den gemeinsamen Betrieb eines Bibliothekssystems hinaus ihre Partikularinteressen zurückstellen können und werden. SLSP schafft erstmals eine landesweite Plattform, über die neue, eher forschungsnahe Services (etwa Forschungsinformationssysteme, Data Curation, Forschungsdatenrepositories usw.) zentral angeboten werden können. Daneben erlaubt eine zentrale bibliothekarische Serviceplattform, auch

⁴¹ Ein gutes Beispiel für ein solches Projekt ist das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken. Vgl. hierzu <http://www.consortium.ch> sowie den Beitrag „Konsortium“ von Rafael Ball und Pascal Boutsouci in diesem Band.

klassische bibliothekarische Arbeiten zentralisiert zu verrichten. Erwähnt werden sollen hier lediglich die Redaktion und Pflege national verwendeter Normen und Standards, die Möglichkeit der zentralen Medienererschliessung oder der Einsatz eines nationalen Identitätsmanagements. Darüber hinaus hat SLSP das Potenzial, auch solche Bibliotheken als Kunden zu gewinnen, die bisher nicht im Fokus der Bemühungen stehen, da die primäre Zielgruppe des Projekts ja von Beginn an die Wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz waren. Geht man von der Annahme aus, dass SLSP ab dem Jahr 2021 im Routinebetrieb laufen wird, gibt es kein wirkliches Hindernis dafür, etwa die teils umfangreichen, wissenschaftlich relevanten Bestände der Kantonsbibliotheken in SLSP einzubinden. Obwohl dieser Ansatz nicht im Fokus des Projekts stehen konnte, bieten sich hier gegebenenfalls Möglichkeiten einer Ausweitung des zukünftigen ‚Geschäftsfelds‘ von SLSP.

Der Erfolg der Serviceplattform wird allerdings ganz wesentlich von den Hochschulbibliotheken der Schweiz abhängen und von deren Bereitschaft, aktiv an der Ausgestaltung des Serviceportfolios mitzuwirken. Der Start des Routinebetriebs zu Beginn des Jahres 2021 ist somit nur der erste Schritt in der Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens der Schweiz.